

# Vom Pfadfinder zur HJ, zum BDP

Franz Albrecht Schall

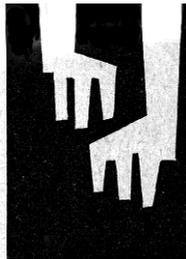
Franz Albrecht stammte aus einem protestantischen Elternhaus in Thüringen, das ihm Gottglauben und Vertrauen für sein ganzes Leben vermittelte. Sein Vater war Altphilologe und promovierter Theologe in Altenburg und mit Hermann Hesse seit gemeinsamer Schulzeit befreundet. Er verfolgte besorgt die Krise der Demokratie in der Weimarer Republik und machte aus seiner Gegnerschaft gegen den Nationalsozialismus (NS) kein Hehl. Sohn Franz war zunächst bei den Neupfadfindern, geriet dann aber - wie seine zwei Brüder - aus Auflehnung gegen die bürgerliche Welt in NS-Fahrgewässer. Mit 17 Jahren schloss er sich bereits 1930 der HJ an, in der er seinen Idealismus für eine innere und äußere Erneuerung Deutschlands bestätigt sah. Ihre jugendliche Gemeinschaft, Aufmärsche und Paraden und ihre politische Überzeugungsarbeit waren für ihn anziehend – über die zeitweilige Verhaftung des Vaters wegen Kontakten zur Opposition hinaus. Seinen Glauben an den NS hielt Schall in Tagebüchern fest, die der Historiker André Postert in seiner Schrift „Hitlerjunge Schall“ nachzeichnete.



Nach einer Lehre als Tischler studierte Schall an der Universität Jena Pädagogik für Berufsschullehrer und legte seinen Schwerpunkt auf das Werken. Seine Tätigkeit als Pädagoge wurde durch Kriegsdienst an der West- und Ostfront unterbrochen, wo er an einem Fuß schwerer verwundet wurde und daher wieder in den Schuldienst zurückkehrte. Das Ende des Krieges und der NS-Zeit empfand Schall als tiefste persönliche Enttäuschung, über die ihn auch sein Glauben an Gott hinweg half. Bei seiner Neuorientierung wandte sich der Berufsschullehrer für

Werken wieder der Pfadfinderei zu, diesmal dem Bund Deutscher Pfadfinder (BDP). Hier legte er sich auch den Fahrtennamen „Sonus“, den latinisierten Namen von „Schall“, zu. Als Bundesbeauftragter Werken gestaltete Sonus von 1957 bis 1960 die Beilage „Werk-Heft“ zur Bundeszeitschrift „Jungenleben“, in der manches Werkstück angeregt wurde, von der Trinkschale bis zur Blockhütte. Er

*Jungenleben*



WERK-HEFT

leitete die seit 1955/56 stattfindenden Werklager des Bundes für die Landes- und Gaubeauftragten Werken, die neben der praktischen Arbeit methodisch und sachlich für das Werken in den Gruppen vorbereiteten. Dabei wurde das Werken deutlich vom Basteln abgegrenzt. Einmal ging es um Holzbearbeitung mit Schnitzen, Holzverbindungen und Oberflächenbehandlung, zum anderen aber auch um Metallbearbeitung in Kupfer und Messing, Keramik- und Mosaiкарbeiten, auch in Glas. Die Werktechniken hatte er den Altersstufen angepasst und er machte Vorschläge für das Einrichten von Werkecken und –stätten in Heimen und Stuben. Für Sonus war es Ziel der Werkarbeit, durch eigenes, planvolles und schöpferisches Tun die handwerklichen und darüber hinaus seelischen Kräfte, die in einem jugendlichen Menschen schlummern, zu erkennen und zu seiner Selbstbesinnung und damit zur Entwicklung seiner Persönlichkeit beizutragen.



Nicht nur mit dem Werken sondern auch als aktiver Pfadfinderführer, als Stammesführer und dann als Gaufeldmeister Mittelfrankens, widmete er sich eingehend dem Aufbau des Pfadfindertums. 1957 schlichtete er in Erlangen den Streit im Stamm „Hohenstaufen“, der über das Heimbauprojekt auseinander zu brechen drohte. Es entstand die Sippe „Wiking“, die später im Stamme „Waräger“ aufging, der heute noch im Bund der Pfadfinderinnen und Pfadfinder (BdP) weiterlebt. U.a. äußerte sich Sonus 1960 in einem Brief an den Stammesführer „Rebell“ in Erlangen, inwieweit sich Pfadfinderei mit beruflichem und familiärem Engagement vereinbaren ließe. Für ihn als älteren Pfadfinderführer stellte es dabei „echteres“ Pfadfindertum dar, wenn jemand eine beruflich geachtete Stellung und die Gründung

einer Familie der Stamarbeit vorzöge. Denn erklärtes Ziel von Pfadfindertum war es, Jungen auf den Pfad zu wertvollen Erwachsenen zu führen. Er selbst aber hatte sich für alles drei, für Familie, Beruf und Pfadfinderei entschieden, wobei er berufliche Nachteile und familiäre Enttäuschungen in Kauf nehmen musste. Sonus sah das intensive Tätigsein für Jugendliche, verbunden mit der Vermittlung von Werten, als seine pädagogische Aufgabe an, die er über seinen Schuldienst hinaus vor allem bei Freiwilligen in einem Pfadfinderbunde verwirklichen konnte.

In Vlotho hatte Sonus in den 1960er Jahren die Form einer „Stätte der Begegnung“ mit ihren Projekten zur politischen Bildung für Jugendliche kennen gelernt, die heute noch als Gesamteuropäisches Studienwerk (GESW) weiter lebt. Er war so gut gerüstet, nach seiner aktiven Feldmeisterzeit im BDP seit 1978 den Aufbau eines Pfadfinderzentrums des Landesverbandes (LV) Bayern des BdP im Obermeierhof im Inntal durch ein Konzept für eine musische Bildungs- und Begegnungsstätte wirksam zu unterstützen. Auch sein fleißiges „Bewerben“ maßgebender Personen verhalfen diesem Projekt zum Erfolg. Noch im hohen Alter unterrichtete dort Sonus selbst in mehrtägigen Lehrgängen handwerkliche Fähigkeiten. Darüber hinaus wurde er zum Stifter in der „Stiftung Pfadfinder“ - als 60tes Mitglied. Zum testamentarischen Nachlassverwalter bestimmte Sonus den ehemaligen Vorsitzenden des LV Bayern im BdP und späteren Vorsitzenden des Verbandes Deutscher Alt-Pfadfindergilden (VDAPG), Helmut Reitberger, der ihn auch bis zuletzt, bis 2001 in einem Seniorenheim betreute.

Eisvogel